

Jochen Hörisch
Hubert Winkels (Hrsg.)
Das schnelle Altern
der neuesten Literatur

Essays zu deutschsprachigen
Texten zwischen 1968–1984

claassen

1. Auflage 1985

Copyright © 1985 by Claassen Verlag GmbH, Düsseldorf

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Klaus Detjen

Gesetzt aus der Times der Fa. Hell

Druck und Bindearbeiten: Ebner Ulm

Printed in Germany

ISBN 3 546 44759 X

Inhalt

Jochen Hörisch/Hubert Winkels: Einleitung _____ 7

I Autoren

*Marlies Janz: Haltlosigkeiten – Paul Celan und
Ingeborg Bachmann* _____ 31

*Norbert Bolz: Eigensinn – Zur politisch-theolo-
gischen Poetik Hans Magnus Enzensbergers
und Alexander Kluges* _____ 40

*Friedrich Kittler: Das Alibi eines Schriftstellers –
Peter Handkes »Die Angst des Tormanns beim
Elfmeter«* _____ 60

*Stefan Bollmann: »Kaum noch etwas« – Zur Poetik
von Botho Strauß* _____ 73

Zwischenspiel 1

Hubert Winkels: Unter Büchern _____ 97

II Tendenzen

Alexander von Bormann: Literatur als Wetterfahne? ____ 105

*Urs Jaeggi: Aufrichtigkeit – Schreiben als Wider-
stand* _____ 121

*Dietmar Kamper: Körperlichkeit – Die Überholung
des Körpers, mündlich und schriftlich* _____ 131

<i>Gerd B. Achenbach: »Ödipus-Präparat« oder: Das allmähliche Altern der neueren Mythologie</i>	_____	141
<i>Rudolf Heinz: Psychokitsch – Zum psycho- analytischen Autobiographiewesen</i>	_____	172
<i>Vito von Eichborn: Selbstüberschätzung der Büchermacher?</i>	_____	191

Zwischenspiel 2

<i>Karl Hoche: Als es die Frankfurter Buchmesse noch gab – Ein Rückblick aus dem Jahr 1991</i>	_____	203
--	-------	-----

III Medien

<i>Hans-Thies Lehmann: Lichtspiele – Die Angst der Kultur vor dem Kino</i>	_____	211
<i>Peter Glaser: Die Neue Deutsche Wanderdüne – Attrappe einer Kulturgeschichte von neulich in 6 Hirnlego-Bausätzen aus den Bereichen Literatur und Neue (Deutsche) Welle</i>	_____	231
<i>Wolfgang Scherer: Sound – Buchstaben und Diskurse in den Neuen Wellen</i>	_____	248
<i>Jens Schreiber: Word-Engineering – Informations- technologie und Dichtung</i>	_____	287
<i>Heide Heinz: »Entmannung« – Text-Objekt zu Christa Reinigs Roman</i>	_____	306

Jens Schreiber
Word-Engineering

Informationstechnologie und Dichtung

– Das ewige Schweigen dieser
unendlichen Räume erschreckt mich.
Pascal

Wir wissen: in dieser Nacht waren Deine Träume schwer. Wir kennen nicht den Grund der Amplitudenhysterie auf dem Oszillographen. Wir haben aufgehört, zu verstehen und nach Bedeutungen zu fragen. Wir klemmen uns an die Ausgänge der neuralen Black-box und warten. Wir sind das andere Ende der Elektroden, die Sonde in Deinem Hirn.

Wir lassen nicht zu, daß der Wind Deine Worte unter die Moleküle verstreut. Wir fangen sie wie verirrte Insekten mit Laser-Mikrofonen von Deinen Fensterscheiben –Vibrationen, die keine Fliege aufschrecken. Wir sind da, denn in dieser Welt kann jedes Wort das letzte sein, wenn niemand es aufhängt.

Die Doppelhelix der DNS-Nucleotide und die Synthetik der Biopolymere hält uns schweigend fest. Wir haben unsere Gedanken: der Kopf, das Netz, der Kanal, das Schweigen, der geschaltete Kreis.

Im Fluß Hebros treibt der Kopf des Orpheus wie eine nicht speicherbare Erinnerung ins offene Meer. Die unsterbliche Stimme überlebt einen zerstückelten Körper, den weinende Musen zusammensuchen.

Zweiter Kopf: Irgendwo in einer nichteuropäischen Wildnis schläft ein schwarzer Kopf auf der Spitze eines Pfahles. Head of darkness in Joseph Conrads »Heart of Darkness«.

Von den Schultern in den Dreck gefallen und hoch zum Zeichen aufgerichtet, »schwarz, vertrocknet, eingesunken, mit geschlossenen Augenlidern – ein Kopf, der auf der Spitze jenes Pfahles zu schlafen schien und der, da die eingeschnurrten, trockenen Lippen eine Reihe weißer Zähne bloßlegten obendrein lächelte über einen scherzhaften Traum jenes ewigen Schlummers«. Schwarze, gepfählte Köpfe singen nicht sondern hören auf ewig die Stimme, die ihren Tod befohlen hat und im Dschungel ihren Monolog hält.

Mythologische oder unterworfen Köpfe können nicht den Eingriff überleben, den 1964 in den USA chirurgische Hände am Affenschädel vornehmen, um das Hirn aus seiner Schale zu befreien, es an die Herz-Lungen-Maschine anzuschließen und seine bioelektrischen Aktionsströme anzuzapfen: Frequenzen, Amplituden, Rhythmen, Zellgewebe, Matrixschaltungen, Elektroden, Mehrkanalschreiber. Es wird nicht mehr gesungen, nicht mehr gepfählt, sondern aufgezeichnet, weil es nicht ums Verstehen geht. Unterhalb des Verstehens wird gesendet und empfangen.

Als Francis Ford Coppola seinen Film dreht, verschiebt sich das Ende der Novelle in eine technologische Katastrophe, »Apokalypse Now«. Die Symbole, Rituale und Ornamente der Schädel-Stadt werden nicht abgelöst oder übercodiert, sondern in Licht, Hitze und Geräusch zerstrahlt. In technischen Medium muß das Ende nicht mehr in den Worten gefunden werden. Evolutionstheoretisch sind Techniken, die einen Sinn für den sinnlosen Klang, das thermische Chaos, das Geräusch entwickelt haben. Der Raum des Rauschens, in dem Worte verschwinden und Sprache sich in die Moleküle zurückzieht, ist das Kambodscha der Literatur, das Land, aus dem man nicht mehr wiederkehrt. Der Tod ist kein Symbol, und das Symbol ist nicht der Tod. Der Tod ist die abgerissene Verbindung, der tote Kanal, das Ende der Signalkette.

Die spanischen Conquistadoren haben vor Jahrhunderten mit dem Kreuz der Ewigkeit die mexikanischen Mythen missioniert und abgeschafft. Das Kreuz der Christen war die Antwort auf den mythischen Erzählzyklus des Entstehens und Vergehens. Jetzt ist das Kreuz zerbrochen, sind die Con

quistadoren zu Staub zerfallen. Das Leben besteht aus molekularen Prozessen, der Tod ist deren Ende – Struktur, Materie, Energie, Information. Das Leben ist eine Maschine, die die planetarische Entropiekurve abflacht. Das Leben: Bakterien, ohne Geschichte und Erinnerung im Rausch der Teilung, ein Gen-Pool und Mutantenspeicher, horizontale und vertikale Übertragung genetischer Information.

Der synthetische Positivismus der Programme und des Codes löst andere Positivismen, den ernstesten und den fröhlichsten, ab. Lebendig sein heißt »an einem weltweiten Schema der Kommunikation teilnehmen« (Norbert Wiener).

Es gibt eine Stille, die nichts bedeutet, die kein Zeichen, kein Schrei ist, die kein Ohr aushält: die Strahlenemission ausbrennender Sonnen und sich zu Sternen verdichtender Gaswolken. Über diese Barriere des Rauschens dringt kein göttliches Wort. Die Propheten und Heiligen haben den Radio- und Infrarotteleskopen Platz gemacht. Silentium Universi nennt man die Stille, die nicht still ist, und doch ohne Nachricht bleibt. Die Unterscheidung des syntaktischen Minimums Ja/Nein vom weißen Klang in den Kanälen ist der Ursprung der Nachrichtentechnologie.

EEGs zapfen die Gehirne an und Radioteleskope das Weltall. 1967/68 empfängt das in Cambridge neu installierte Radioteleskop, bestehend aus 2048 Dipolen, auf einer Frequenz von 81,5 Megahertz Signale aus dem Sternbild Vulpecula. Signale im präzisen Intervall von 1,3372795 sec lassen die Erwartung aufkommen, daß eine hinter den Sonnen versteckte Absicht die gottlose Einsamkeit zwischen den Sternen überbrücken wollte, daß in der »gleichgültigen Leere des Universums« (Mond) eine Botschaft aufgetaucht war. Als die Radioquelle als superschnell rotierender Neutronenstern identifiziert wurde, fortan Pulsar LGM1 (Little Green Men), brach die vermeintliche Signalbrücke über dem Empfänger zusammen. Man hatte für eine Botschaft gehalten, was keine war, weil man an einen anderen glaubte: den interstellaren Code.

Die Nachrichtentechnologie entstand in dem Moment, als eine nicht mehr sprechbare Sprache bis an die Grenze des Geräuschs deterritorialisierte, um in jede Art von Materiestrom oder Wellenlänge einzutauchen. Mathematisch wird die In-

formationstheorie, wenn weder Sender noch Empfänger interessieren, sondern nur das Vorhandensein von Signalen in einem Übertragungsraum, der durch den Code bewacht wird. Der Kanal erst erzeugt den intensiven Abstand zwischen einem Sender und einem Empfänger, der nichts mit extensiver Metrik zu tun hat. Die Nachrichtentechnologie ist dazu da, den Brief, den Dupin in Poe's »The purloined letter« zu finden beauftragt ist, nie verlorengehen zu lassen. Eine Nachricht breitet sich nicht einfach aus, sondern transformiert den Raum, den sie durchquert, in ein Loch des Verschwindens und Wiederauftauchens von Botschaften.

Signalströme, die an keine Materialität gefesselt sind und mit keiner Bedeutung zugrunde gehen, sind im Extrem zweiwertig: Sie sind störungsfrei oder von Geräuschen zerfressen. Die Informationstechnologie und -theorie blendet alles Interpretierbare (Rede, Schrift, Musik, Tanz, Theater usw.) aus und den Übertragungsraum der verlorenen Briefe, die niemand versteckt hat, ein. Kommunikation, Information, Nachricht, Botschaft sagen nichts darüber aus, was übertragen wird, sondern daß übertragen wird. Das Gesetz der Informationstheorie ist irreversibel: »The semantic aspects of communication are irrelevant to the engineering aspects«, aber nicht: »the engineering aspects are necessarily irrelevant to the semantic aspects« (Shannon/Weaver).

Weder in der metabolischen Kommunikation der Chemotaxis noch im genetischen Triplet-Code der Nucleotide oder im synaptischen Kommunikationsnetz der Neuronen liegt die Information als solche, abgelöst von ihrer physikalischen Trägersubstanz und unabhängig von ihrer Wirkung, also deterritorialisiert, vor. Deterritorialisiert liegt Information vor, wenn sie, frei von Bedeutung, an die Grenze des Rauschens stößt hinter der sie irreversibel verschwindet. In deterritorialisierter Form kennt Information nur die »engineering aspects«, Kanäle, diskrete Signalmengen, Frequenzen und Selektionsstrategien, Entropie und Redundanz – und die Angst, eine Nachricht zu verlieren oder nicht zu finden. Information, deren Grenze das Rauschen ist, ist die Grenze der Literatur. Sinn, Unsinn, Sinnlosigkeit und Bedeutung entscheiden nicht darüber, ob eine Nachricht eine Nachricht ist, aber darüber, ob

Buchstabenaggregate einen literarischen Text synthetisieren. Schriften und Texte verknoten die Tatsache, daß gesagt wird, in dem, was gesagt wird. Deshalb entzünden Interpretationen und Kommentare ihr Begehren am Ungesagten, Unterhalb-Gesagten.

Zeichenregime und -strategien haben ihre eigene Ungewißheit. Literarische die, was das alles bedeutet und ob das alles an Bedeutung und Sinn ist, religiöse die, ob man der Verführte oder der Erleuchtete ist. Eine Verzweiflung, aus der die Inquisition und die Conquistadoren geboren wurden, ist die Klage des syphilitischen Katholizismus Spaniens: »Nimm von mir, Herr, die eitle Wohlgefälligkeit und den heimlichen Hochmut, die nicht verordneten Bußübungen, die phantastischen Visionen und falschen Offenbarungen. Wie kann ich die wahren inneren Stimmen, die von Gott sind, die übernatürliche Verzückung, in welcher der liebende Gott mit meiner Seele Zwiesprache hält, von den Weisen des Bösen unterscheiden, der die göttlichen Werke nachzuäffen und sie zu nichte zu machen sucht? . . . Aber dann, oh, mein Gott, wie soll ich die Worte des Schöpfers von denen des Geschöpfes unterscheiden und diese wiederum von der Rede des Satans, den wir alle in uns tragen durch den Sündenfall unseres ersten Vaters Adam?« (Carlos Fuentes, Terra Nostra).

Seit der Cambridge-Episode besteht kein Zweifel über die neue moderne Ungewißheit. Digital codierte oder technisch modulierte Worte und Bilder, die durch die Kanäle geschickt werden, sind nichts als sagend, also nichtssagend. Sie repräsentieren den gegen das schweigende Reale beschworenen Dämon der Medien. »Cambridge« ist der Name der Ungewißheit über die Frage, ob etwas eine Nachricht oder ein periodisches Geräusch ist, wann alles endgültig still bleibt. Bedeutungen entstehen erst dann, wenn eine Nachricht als Nachricht identifiziert und empfangen wird.

»Medium is message« (McLuhan) und die Welt in Kommunikationsnetze zerrissen. Es wird nicht einfach gesehen, gehört, gesprochen, denn Sehen, Hören und Sprechen werden gesendet und empfangen.

Nur ein Gehirn, für das die Nachricht genauso signifikant ist wie ihr Fehlen, die Stille oder das Geräusch, horcht und

spricht in »heiße« und »kalte« Kanäle. Nur ein Gehirn, das in heiße und kalte Kanäle horcht und spricht, kann daran verrückt werden. Verrücktheit, Delirium, Wahnsinn, Psychose sind keine Geisteskrankheiten, sondern nachrichtentechnologische Vorgänge und Strategien. Senatspräsident Schreber: sprechende Strahlen, unausgesetzte Belästigungen und Obszönitäten, endlose und ununterbrochene Telephonie, göttliche Informationsströme und -verwaltung. Alles ein Zeichen, eine Nachricht. Psychotiker sind Sprechmaschinen, unaufhörlich auf Sendung und Empfang (Lacan), das Delirium die absolute Gewißheit der Telephonie. Leitungen surren, und erbarmungslose Stimmen plappern.

Delirante Zusammenhänge haben mit technischen gemeinsam, daß sie den Sinn aussteuern. Nicht der Sinn hält die Welt zusammen, sondern Leistungen, elektromagnetische Wellen, Licht- und Stromimpulse oder göttliche Strahlen, die aus der Unendlichkeit wie Telefondrähte im Kopf verschwinden. Nicht, damit Sinn entsteht, sondern damit es nicht still wird. Was für Schreber psychotische Selbstverständlichkeit ist (die unaufhörlichen Stimmen der sprechenden Strahlen), müssen Kommunikationstheoretiker erst als Axiom formulieren: »Man kann nicht nicht kommunizieren« (Watzlawick/Beavin/Jackson). Die Physiologie des Menschen ist nicht auf den Sinn, sondern auf die Mauer zwischen Rauschen und Signalcode eingerichtet. Wäre die Empfindlichkeit unserer Ohren um den Faktor 10 höher, würden wir das Brownsche Flüstern der Moleküle hören.

Technologen reden nicht von Metaphern, weil sie Metaphern bauen: meta und pherein, der technologische Transmitter. Elektrische Leitungen transportieren ihre eigene Liebe nie enden wollende Telefonate, sich in der Zeit regenerierende Wortketten, die die Körper an den Leitungsenden zu einander beschwören. Der obszöne Anruf in der Nacht und der italienische Mitternachtsporno.

Andere Kanäle und Zusammenhänge als technische gibt es nicht. Es gibt keine andere Verbindung als die technologische Übertragung. Wortbrücken bauen sich auf und fallen wieder zusammen. Vor und hinter ihnen der tote Kanal und der dunkle Bildschirm. In der technologischen Welt sind alle Ver

bindungen umgrenzt von Stille oder Geräusch, denn die einzige Verbindung ist das Übertragen von Worten. Sie alle sind dazu da, abzureißen. Ewigkeiten und Unendlichkeiten finden keinen Platz in den Leitungen. In Kleists »Das Käthchen von Heilbronn« ist der Wunsch, seine Übertragung und seine Erfüllung ein Projekt und Gott sein Garant. Damals gab es keine Nachrichtentechnologie, die nicht in der Übertragung von Wünschen, sondern im Wunsch nach Übertragung ihren Motor hat. Nicht Verbindung von Sexualitäten, sondern Sexualität der Verbindungen. Ein Netz aus Kabeln, Sende- und Empfangsstationen, geostationären Satelliten, Euronet/Diane, Datel/Odin, Informationsnetze und Medienverschaltung (Btx).

Kommunikationsnetze, Informationszentren und Online-Datentransporte haben den Mund des Erzählers zum Schweigen gebracht. Was ihn ehemals groß machte, nach Benjamin das Wunderbare, Fremde, Ferne und Exotische, also das Phantasma, findet keinen Platz mehr. Was an die Netze angeschlossen ist, ist weder wunderbar noch fern noch exotisch, sondern das Ansprechbare, was nicht angeschlossen ist, ist nicht das Fremde, sondern das Zurückgebliebene. Der Stil der Erzählung erzeugte das Wunderbare und Exotische, die Stillosigkeit der Information-Networks schafft es ab.

»Noch nie war die Schrift Sache des Kapitalismus« (Deleuze/Guattari), aber er hat die Ökonomie, auch die der Schrift, ins Rollen gebracht. Die zerfressene Dynastie Spaniens, gegründet auf Tod, Opfer und Verlust der anderen, hält an ihrem Ende den eigenen Tod, das eigene Opfer, den eigenen Verlust in den Händen. Das neue Prinzip des Tausches, der Händler, der Kreditgeber zielt auf Erwerb, auf die Positivität der Vermehrung. Die wahren Conquistadoren Mexikos waren die Händler. Die Ökonomie der Schrift, einmal ins Rollen gebracht, zersetzt die dynastische Macht. »Bücherkaninchen: du legst ein Blatt Papier in eine Öffnung, und aus der anderen kommen zehn, hundert, tausend, eine Million Blätter mit den gleichen Buchstaben heraus... – Bücher pflanzen sich fort? – Ja; sie sind nicht mehr das einzige Exemplar, geschrieben nur für dich, in deinem Auftrag, von einem Mönch illuminiert, das du in deiner Bibliothek bewahrst,

nur für deine Augen (...) – Die Macht gründet sich auf den Text. Die einzige Legitimität ist Widerschein des Besitzes des einzigen Textes (...) – Oh, barmherziger Gott, muß ich wiederum eine Schlacht schlagen, diesmal gegen den Buchstaben, der sich tausendfach vervielfältigt« (Fuentes, Terra Nostra). Die Bücher pflanzen sich fort, die Dynastie stirbt aus, »Sein Kopf schwindelte: Sein Penis hing ihm wie ein schwarzes welches Blütenblatt zwischen den Schenkeln«.

Mit der Vervielfältigung der Bücher, der Ankoppelung eines Schriftstroms an den Geldstrom entstanden die Romane, in denen sich die Lust zu lesen und zu schreiben vervielfältigte, in denen sich die Geschichten vermehrten. Das Buch wird eine Passion, ein Kosmos und Universum, in dem sich alles abspielt, wie es sich liest und schreibt. Die Schrift wird von der Ökonomie erfaßt, von der Ökonomie des Geldes, des Verkaufs, des Genießens, der Rezensionen und Werbung und heißt Literatur. Der Erzähler und seine Zuhörer kennen nur den Augenblick und geraten mit dem Roman in die Krise. So schreibt es Benjamin: der Roman führt die Erzählung und die Information beide noch einmal in die Krise.

· Wir hören nicht mit unseren Ohren, wir sehen nicht mit unseren Augen, wir sprechen nicht mit unseren Mündern, wir lieben nicht mit unseren Gliedern. Wir bestehen aus Mechano-, Thermo-, Chemo-, Foto- und Elektrozeporen, die an eine Central Proceeding Unit angeschlossen sind. Unser Gehirn sieht, hört, spricht und liebt. Die Information übersetzt alle Organe in eins. Der gepfälte Kopf mit seinen trockenen Augen, tauben Ohren und spröden Lippen ist eine Illusion, das aus seiner Knochenschale befreite Gehirn die chirurgische Wahrheit. Die Literatur hat immer mit einer Sprache des Realen zu tun, mit Tod, Geburt, Zeugung, Schmerz, Genuß, und ist immer von der Substanz getragen, die sich weder ausdehnt noch denkt, sondern genießt (Lacan): vom Körper im Schmerz des Begehrens. Die Beute und Ausbeute des Genießens ist eine Ökonomie, die Schriftökonomie. Die Information und ihre Technologie hat es mit dem Realen der Sprache, der Sprache als Realem zu tun, mit Hardware und Software.

Der Mensch hat sein Gesicht verloren. Er ist weder Auto

noch Leser, weder Prophet noch transzendentes Subjekt, sondern das einzige biologische System, das Nachrichtentechnologien erfunden hat, weil es Nachricht und Code, Nachrichtencode und Codenachrichten, unterscheidet. Kein Tier ist in der Lage, eine Nachricht als Nachricht zu identifizieren, sich angesprochen zu fühlen. Tiere sind blockierte Maschinen, von einem ökologischen Milieu umzäunte territorialisierte Nachrichtenflüsse. Der Mensch ist der einzige, der sich um fremde Kommunikationssysteme kümmert.

Die Köpfe wechseln, die Ungewißheiten lösen sich ab, und neue Szenen tauchen auf. Die Szene zwischen Gott und Mensch ist hinter der Szene Mensch und Delphin verschwunden. »Ich will Dich suchen, Herr, mit meinen Rufen, und ich will Dich rufen, indem ich an Dich glaube«, so fingen die Augustinischen Bekenntnisse an. Die Sprache war eine Insel, die den Menschen von Tier und Natur trennte, auf der Gott mit dem Menschen alleine war. Das alles hat im IDR in Grassy Key Florida keine Bedeutung mehr. Die Sprache ist keine Insel, sondern ein Code-Netz, in dem sich Signale und Frequenzen fangen. Über Computer, Vocoder, Spektrographie und Digitalisierung baut sich eine Brücke zwischen Sprechenden und Sprachlosen auf, zwischen Mensch und Delphin. Das Plätschern oder die Brandung der Wellen sind Geräusche, das hochfrequente Pfeifen der Delphine aber Kommunikation. Nur wer eine Kommunikation, an der er nicht teilnimmt und deren Code er nicht kennt, als Kommunikation und Code aufzeichnet, baut Apparate, um den Code zu knacken. Digitalisierung, Sprachsynthetik, Frequenzmodulation und Spektrographie rüsten den Parasiten hoch, der in die Welt des Pfeifens eindringt. Gelungene Kommunikation ist gelungene Instruktion, gelungener Programmbefehl: wenn die Delphine ein Verhalten an den Tag legen, das in ihrem natürlichen Repertoire nicht existiert, haben sie »verstanden«. »L'information n'est que le strict minimum nécessaire d'émission, transmission et observation des ordres en tant que commandement« (Deleuze/Guattari). Der bakteriophage Virus T4 haftet sich an die Zelle, um ihr seine DNS zu injizieren, die Sonde aber, die in das Gehirn der Delphine stößt, heißt Codierung und Decodierung, das abstrakte programming.

»Der Ingenieur, der wissende Priester der Maschine« (Spengler). In der Literatur gibt es keine Ingenieure, denn in der Literatur gibt es keinen Code. Einen Code knacken bedeutet Delphine tanzen zu lassen, aber keinen Text verstehen. Textuelle Codes werden immer von den Interpreten fingiert. Der Code gehört in die Welt, in der nicht einfach gesprochen oder geschrieben, sondern in der gesendet wird, in der Nachrichten und Informationen weitergegeben werden, in der Instruktionen über den Code synthetische Prozesse regeln und in Gang bringen. Botschaften gibt es nur, wenn es einen Code gibt. Der Code erst macht aus der Aminosäuresequenz der Proteine eine Kombinatorik und aus den Nukleinsäuren einen Informationsspeicher. Der Code bringt den Zufall »in Ordnung«. »Der Zufall wird durch den Invarianzmechanismus eingefangen, konserviert und reproduziert und so in Ordnung, Regel, Notwendigkeit verwandelt« (Monod).

Der Code bietet bibliophilen Augen nichts zu lesen, denn er verarbeitet Zeichen, die nicht verlorengehen dürfen, biochemisch oder elektronisch, und schreibt vor, wie Zeichen zu verarbeiten sind. Texte schreiben vom Tod, stoßen an die Grenze des Realen, während der Code im Realen die Mauer gegen die Entropie und den Todestrieb der Moleküle errichtet. Zeichen manipulieren, kombinieren und verarbeiten gehört in die engineering aspects, nicht in die semantic aspects. In der Literatur ist der Tod das Reale, an das das Sprechen stößt, ohne aufzuhören. Unter dem Regime des Codes ist der Tod der Verlust der Information, die thermodynamische Auflösung. Das Leben ist eine Nachricht und die Zelle ihre Maschine, das Kopieren, Speichern, Übertragen und Übersetzen von Informationen, DNS-Code, Messenger-RNS und Transfer-RNS.

Die Interface-Technologie, mit der das Gehirn der Delphine angezapft wird, gibt es nur, weil es Codes, nicht weil es Bücher gibt. Gott und Delphin schließen sich aus wie Buch und Computer, Kommentar und Algorithmus, Interpretation und Code, Inspiration und Programm:

Der Code hat nicht im Buch, sondern in der Maschine seinen Platz, als Mikrocode der Prozessoren. Der Code hält die Maschine am Laufen, sichert ihr Funktionieren: als Manipu-

lation von Zeichenketten und Transformation maschineninterner Zustände. »Man kann jede sprachliche Äußerung als ein Steuerungsprogramm auffassen, als eine Matrize von Transformationen. Das Ergebnis der durchgeführten Transformationen kann entweder ein rein informationales oder zugleich auch ein materielles sein« (Stanislaw Lem).

Durch die 8-bit- und 16-bit-Mikroprozessoren ist die Institution des Buches und der Literatur zu einem Ghetto der Bildung geworden. Die Endlosigkeit des Kommentars und das Buchuniversum sind an die Grenze elektronischer Schaltkreise gestoßen. Im Kommentar sind die Dinge Schrift und die Schrift das einzige Ding. Alles ist kabbalistischer Zauber und Don-Quijote-Wahn, explanatio, expositio, etymologia, commentum, glossa. Das Wissen ist eines, das interpretiert, und das Begehren der Interpretation das, was Bücher über Bücher schreibt. »Dem Wissen ist eigen, weder zu sehen noch zu zeigen, sondern zu interpretieren. Kommentar der Heiligen Schrift, Kommentar der antiken Texte, Kommentar dessen, was die Reisenden berichtet haben, Kommentar der Legenden und Fabeln: man verlangt nicht von jedem dieser Diskurse, die man interpretiert, das Recht, eine Wahrheit auszusagen, man verlangt von ihm nur die Möglichkeit, über ihn zu sprechen« (Foucault).

Der Code und seine Prozessoren der Integrated Circuits sind operational, manipulatorisch, synthetisch, sequentiell, aber nicht interpretativ, explanativ, kommentativ. Computerabläufe sind nicht kommentierbar, höchstens übersetzbar. Kommentare werden der Maschine besonders indiziert, weil sie die Datenverarbeitung nicht beeinflussen und wirkungslos bleiben. Im Computer ist der Kommentar das, was keine Wirkung hat. Die Welt ist aufgespalten in die kommentierfähige Rede der Bücher und Literaturen einer modernen Verzweigung des Begehrens und in die operationale Syntax der Programme, die 2+2 ausrechnen oder die Cruise Missiles ins Ziel steuern. Auf der einen Seite sucht die Sprache das Reale der Sprechenden in den Schleifen des Begehrens, auf der anderen ist das Reale Sprache, eine Syntax der Transistoren. Der Kommentar ist der Überschuß schlechthin, der keine Prozesse ins Laufen bringt oder stoppt. Der Kommentar ist

das Gegenteil der Instruktion, die über den Code die Maschine in Gang bringt. Hard- und Software gibt es nicht im Reich der Texte, aber in dem der Maschinen.

Das Subjekt der Literatur ist nicht das, was denkt oder erkennt, sondern was ohne Sprache nicht wäre. Die Literatur ist eine Sprache, die ohne das Subjekt, das ohne Sprache nicht wäre, nicht wäre. Die Lösung dieser Ausweglosigkeit ist kein Zweifel und keine Gewißheit, sondern das Schreiben. Indem man unablässig über Leidenschaft, Tod, Verderben und Zeugungen schreibt, dokumentiert man die Existenz eines Subjektes, das nur Worten begegnet, wenn es nach dem Leben greift. Texte interpretieren heißt, daß es nicht um das Subjekt des Wissens geht, sondern um das, was der Effekt des Wissens ist. Das Subjekt, das spricht, aber nicht unbedingt weiß wovon, das nicht weiß, daß es weiß, ist das Subjekt, dessen Texte man interpretiert. Es ist nicht alles gesagt, und es bleibt nur das Schreiben.

Sprachen, die als Code und Programm funktionieren, laufen ohne Subjekt ab, das heißt in der Maschine. Unterscheidungen wie »Sprache nicht ohne Subjekt« und »Subjekt nicht ohne Sprache« werden durch Hard- und Software abgelöst. Das »Subjekt« der Maschine ist der Algorithmus. Der unendliche Kommentar wird in die endlose Rekursion und die programmierte Endlosschleife übertragen und damit abgeschafft. Die große Anstrengung des Kommentars, die Wahrheit des Redens, gibt es nicht mehr. Es gibt die Werte wahr/falsch, über die man Programmverzweigungen und -schleifen programmiert. Der Computer funktioniert nicht nach Realitäten, Bedeutungen, Traumatisierungen oder Begierden, sondern aufgrund von Daten, Informationen, Inputs, Transformation von Daten in Daten, von Input in Output. Die Koppelung Mensch-Maschine hat prinzipiell den gleichen Stellenwert wie die der Maschine an die Maschine. Das Subjekt, das sich in der Literatur an den Sinn, die Bedeutungen, an das Unmögliche und Grauenhafte hält, an das also, was eine »Sprache nicht ohne Subjekt« und »Subjekt nicht ohne Sprache« mit sich bringt, verschwindet und taucht wieder auf: als Symptom. Man kennt den Programmierfehler, den Eingabefehler, auf den der Computer reagiert, indem er

ihn anzeigt, indem er den »Versprecher«, das Symptom rückmeldet. Programme, die die Fehler in den Programmen suchen, dürfen nichts verstehen. Das Symptom wird gemeldet und die Disfunktion gelöscht. Die Sprache, deren Herr der Code und deren »Subjekt« der Algorithmus ist, erzeugt das hysterisch-nervöse Symptom-Subjekt, die Störung, den Ausfall, die Fehlerquote. Um zu funktionieren, wird ausgeschlossen, was das Funktionieren erzeugt. Die Maschinen werden kälter, die Subjekte heißer. Wenn Computer mit Josephson-Übergängen arbeiten, wenn in heliumgekühlten Supraleitern Elektronenpaare durch das Ionengitter rasen, wenn mit Geschwindigkeiten (13×10^{-12} sec) gearbeitet wird, bei denen das Denken die Besinnung verliert, mit Temperaturen, bei denen die Gedanken einfrieren, wird die Physiologie der Subjekte nervös, fehlerhaft, hysterisch, überheizt. »Nur, weil das alles so unaufhaltsam beschleunigt vor seinen Augen auf- und davonflackert, entfacht es in Herrn Steidle permanente Unrast. Wach er muß sein, jeden Augenblick, muß viel mehr viel schneller erledigen. Er lebt in Spannung, und die, seltsam genug, läßt sich zur Hochspannung auf, sobald er mal auf eine digitale Antwort ein paar Sekunden vergeblich wartet. Dabei sehnt er sich manchmal nach einem altmodischen Aktenvorgang, bei welchem er blätternd etwas verweilen dürfte« (Spiegel, 36/1982). Wenn die Syntax funktioniert, gibt es außer dem Funktionieren nur noch die Störung, wenn die Sprache ohne Subjekt funktioniert, gibt es das Subjekt nur noch als Symptom. Deshalb mündet jedes Videospiele unweigerlich in der Katastrophe. Katastrophen potenzieren die Nervosität, die die Katastrophen potenziert, positive Symptomrückkopplung. Jedes Videospieleprogramm könnte durch ein Gegenprogramm gelöst werden. Das Subjekt vor dem Bildschirm muß den leeren Platz des Gegenprogramms mit seinem erhitzten Zentralnervensystem ausfüllen und versagen. Das Subjekt ist die Störung, der Abbruch eines simulierten Prozesses. Eine überlastete und nervöse Physiologie kann weder lesen noch schreiben. Sie lebt in einer neuen Wildnis, im permanenten Kriegszustand, ist nicht mehr politisierbar oder kultivierbar. »Alle Voraussetzungen zu einer gelehrten Kultur, alle wissenschaftlichen Methoden waren bereits da, man hatte die große,

die unvergleichliche Kunst, gut zu lesen, bereits festgestellt – diese Voraussetzung zur Tradition der Kultur, zur Einheit der Wissenschaft« (Nietzsche). Alte Kulturtechniken drohen zusammenzuberechen und mit ihnen die Institutionen, die davon leben.

Neue Realien tauchen auf. Vergessen ist der Sternenhimmel, der nächtliche Hüter des antiken Schicksals, vergessen ist das Ritornell der Planeten und die Unberechenbarkeit des Meteors an den Toren der Neuzeit. Die Marschflugkörper sind weder schicksalhaft unbeweglich noch unberechenbar noch planetarisch monoton. Um einen Marschflugkörper zu erklären, muß man annehmen, was die Naturwissenschaft seit Descartes in der Natur ausradierte: Es gibt jemanden, der Prozesse steuert, es gibt eine Absicht. Der Stein, der zufolge der Gravitation fällt, ist etwas anderes als der Mikroprozessor, der Instruktionen aufnimmt und verarbeitet, um den Sprengkopf zu dirigieren. Die Detonation in Moskau oder der literarische Text könnten beides Output-Resultate der Central Proceeding Unit sein. Niemand redet, glaubt oder denkt mehr an das Genie des Textes, an den Autor der Schrift, an seinen Schmerz, seine Lust, seine Banalitäten und Katastrophen. Das Mysterium des Textes ist der Organismus, der spricht, das Tier, das zum Wort findet und seitdem nur Worte findet. Der Rest ist Phantasma. Solche Körper haben ein Begehren, das sie nicht in Ruhe läßt, eine Sexualität, in der nichts gelingt, einen Tod, der seit den ersten Minuten ins Leben tritt, eine Geburt, die von Symbolen, Namen und Verfügungen umlagert ist, Ödipus Rex. Nur solche Körper können dem Bann der Wildnis verfallen. »Ich versuchte, den Bann zu brechen – den schweren, stummen Bann der Wildnis, die ihn durch das Wecken vergessener und brutaler Instinkte, durch die Erinnerung an befriedigte und gräßliche Leidenschaften an ihre erbarmungslose Brust zu ziehen schien« (Conrad, Heart of Darkness). Man muß, um Texte simulierbar zu machen, die Schrift aus dem Kreislauf des Blutes, des Spermas und der Verwesung herauslösen. Wenn man ausblendet, daß die Sprache vom Körper getragen wird und deshalb Sinn macht, von dem das Genießen zehrt, bleibt nur das Reale des Textes und seine lexikalisch-syntaktische Ordnung.

Logischerweise entstand Benjamins Aura des Kunstwerkes in dem Moment, als sie abgeschafft wurde (Reproduktionen gegen Einmaligkeit gehören in den Bereich der Informationsstatistik und der Wahrscheinlichkeitsverteilung), komischerweise gehört die Rede vom Ende der Literatur, der erreichten Grenze alles Schreibbaren, in die Theorie endlicher Automaten: das Literaturprogramm ist abgelaufen.

Maschinen, die Texte herstellen, stellen alle Institutionen in Frage, die Texte bereden. Die Frage nach dem Autor, nach seiner Vergangenheit und Gegenwart, seiner Situation und Geschichtlichkeit, die Frage nach dem Sagen, Meinen und Verschweigen ist gelöscht. Gelöscht wird alles, was das Andere des Autors ist, das, dessen flüsternder Stimme sein Text folgte: sein Unbewußtes und alle Reden, die er hörte und nie mehr vergessen konnte und in ihm als ungelöstes Begehren fort dauern. Maschinell generierte Texte repräsentieren nichts, weder Wahrheit noch Sinn noch Bedeutung noch das Subjekt, das sein Begehren artikuliert. Sie schaffen den Schreiber, den Leser und den Kommentar ab. Gelungen sind sie in dem Maße, in dem man ihnen all das unterstellt, was sie abgeschafft haben. Das, was die Maschine abschafft, wird dann zum Simulakrum der Maschine.

Um Texte maschinell zu generieren, darf man sie nicht mehr lesen, nicht mehr auf sie hören, nicht mehr an sie glauben, nicht mehr ihrem Genießen, mit dem sie ihr Begehren unterstützen, verfallen. Der Zauber des Textes wird zerschlagen, der Text als Anderer, von dem man nichts weiß, obwohl er weiß, vergessen. Die Sprache, das Sprechen und die Worte müssen in Frage gestellt werden. Der Text ist nicht mehr die Rede eines Anderen, für den man viele Namen erfindet (Autor, Subjekt, Geschichte, Sozietät, Dasein), dessen Begehren und Genießen sich in den Worten, so wie sie geschrieben sind, abgelagert hat und die Leser infiziert. Der Leser ist nicht mehr der, dessen Begehren das dieses Anderen ist, den er interpretiert, vor dem er verstummt.

In den ICs (= Integrated Circuits oder »Inconscient«) des elektronischen Metabolismus ist der Text eine Sprache ohne Sprecher, mithin eine Ordnung. Text heißt die im Gerede ertrunkene Information über eine sprachliche Ordnung. Wenn

der Text das einzige Reale ist, eine vermeßbare Topologie der Worte, Wortmengen, der Wortfrequenzen und Häufigkeitsverteilungen und interner, statistischer Strukturen, dann heißt real, »wovon man eine äquivalente Reproduktion herstellen kann« (Baudrillard). Lesbarkeit gibt es nicht, weil es keine Schreiber und Leser gibt. An die Stelle des Lesens treten hochauflösende Operationen, die das Vokabular ausmessen, die Wortfrequenz errechnen, den Frequenzrang festlegen, die Silbentropie formulieren und deren Relationen formalisieren.

Mit der Maschine bricht über den Text die Katastrophe herein. Texte überleben, weil die Worte und die Ordnung dasselbe sind, weil die Ordnung nur aus Worten besteht und die Worte ihre eigene Ordnung haben. Es gibt keine Sprache über der Sprache, die für die Disziplin der Worte sorgt, keinen anderen, der über den anderen wacht. Maschinen psychotisieren den Text, weil sie ihn regenerieren, indem sie ihn zusammenbrechen lassen und auflösen. Anders sind Texte maschinell nicht generierbar. Maschinen inszenieren das Maximum einer Sprachkatastrophe, eine vom Code verlassene Nachricht, in der keine Literatur überleben kann.

Um Texte zu generieren, muß der Nullpunkt des Deliriums erreicht werden. Die Textgeneration beginnt mit der maximalen Entropie, der Wortapokalypse. Die Worte werden in den Zustand des Rauschens, der Zusammenhang- und Ordnungslosigkeit transformiert, in eine topologische Projektionsfläche ohne interne Struktur. Auf der anderen Seite wird eine topologische Ordnung errichtet aus Relationen und Strukturen, die als statistische Invarianten aus dem Text gefiltert wurden. Diese topologische Ordnung über einer hochentropischen Wortmenge ist das generative Programm, die Maschine selbst. Ohne die Maschine wäre die Auflösung des Textes ein irreversibler Prozeß, so irreversibel wie eine thermonukleare Katastrophe. Der restlos aufgelöste Text ist die unerreichbare Grenze des Literarischen. In dieser elektronischen Wüste arbeiten nur noch Maschinen und Programme, aber keine Literaten und Literaturen.

Die Maschine rekonstruiert den Text, indem sie die Wortmenge nach dem synthetischen Programm verarbeitet.

Die Maschine selbst ist die Mauer an der Grenze einer Auflösung, aus der nichts mehr entsteht, die synthetische Macht des Codes, des Herrn der Evolution. Wie man weiß, ist die synthetische Rekonstruktion des Textes immer mangelhaft. Die Maschine erzeugt ein Fehlen, steigert die Entropie. Der Inbegriff der Ordnung, die operationale Mauer gegen das Chaos und die thermische Willkür erzeugt progressiv Unordnung.

Maschinen, die Texte generieren, regenerieren, analysieren oder schematisieren, machen klar, daß die einzige Materialität, um die es geht, die Sprache im Zustand begierdeloser Kombinatorik ist. Andere Dimensionen gibt es nicht. Nicht die Worte richten sich nach scheinbaren Entitäten wie Sinn, Bedeutung, Intention, Referentialität, sondern der Nicht-Sinn der Worte und ihrer Anordnung ist der Träger solcher Effekte. Die Textmaschine ist die Materialität der Literatur.

Auf der anderen Seite ist die Textmaschine die Zerschlagung des Literarischen. Die Literatur findet immer Ordnungen in Form der Reden und Diskurse vor, aus denen eine Epoche besteht und zusammengehalten wird. Die Literatur stellt die Sprache nicht in Frage über die Disjunktion: synthetisches Programm – amorphes Material. Die Literatur ist »ein Brei aus Sprachen, nicht ein System von Sprachen« (Deleuze/Guattari, Kafka), ein Brei von Funktionen, von politischen, revolutionären, militärischen, philosophischen, wissenschaftlichen, religiösen Funktionen der Sprache. Wenn eine Sprache gesprochen wird, regiert in ihr nur die Pragmatik ihrer Verwendung und die Erotik ihrer Verführung. Wenn eine Sprache nicht mehr gesprochen wird, wenn sie ohne Sprecher simuliert wird (Chomskys Transformationsgrammatik), regiert in ihr die Syntax der Sprachsynthese und die statistische Struktur ihrer Manifeste.

Die Maschine löscht alle Texte, alle Schriften, um die Programme laufen zu lassen, um alles in die funktionale Sprache des Codes, der Algorithmen, der Programmbefehle, der Instruktion zu übertragen. Die Maschine ist die Ordnung, die funktioniert, keine substantielle Struktur oder Hierarchie, sondern eine Kombinatorik. Und weil Computer einen maxi-

malen Deterritorialisierungseffekt haben (die Unordnung, das Rauschen, das Chaos, die amorphe Masse, das Entropie-maximum), gibt es den Markt der Software. Das Programm der Programme ist das Geräusch (so wie bei E.T.A. Hoffmann das Buch der Bücher leer ist), gegen das die operationalen Codes sich abdichten müssen, weil sie ohne den Lärm nicht wären. Die Unordnung ist das Tableau, auf dem Programme geschrieben, gelöscht und ausgewechselt werden können. Ein Programm ist nur dann Programm und Software, wenn es im Treibsand versinken, wenn es gelöscht werden und im Nichts eines depotentialisierten Speichers verschwinden kann. Deshalb kann eine neue Wildnis und können neue Nomaden entstehen, die nicht mehr durch die Wüste ziehen, sondern in Datennetzen umherschweifen, fremde Rechner anzapfen, Programme manipulieren, Speicher löschen. Vandalen im Computernetz.

Literatur und Computer sind ineinander nicht übersetzbar, es gibt kein kompatibles Betriebssystem. Die Literatur setzt an Sprache voraus, was der Computer erst mit unvermeidbarer Entropiesteigerung simulieren kann. Literatur setzt voraus, daß man eine Sprache spricht, und der Computer, daß man weiß, wie man spricht. Weil die Literatur aber die natürliche, »lebendige« Organisation einer Sprache voraussetzt, erreicht sie nie den Rand der Wildnis, auf dem das elektronische Nomadentum beginnt. Sie erreicht nie den Futurismus der Unordnung, des randomizing, sie erreicht nie die Auswechselbarkeit und Manipulatorik der Programme.

Die technokratische Maschine erzeugt in ihrem Leerlauf einen Dschungel an Störungen, Symptomen, synthetischen Instinkten und kulturellen Mutationen. Die Maschine ist ein Faktor der Auflösung, denn nichts kann in ihren elektronischen Zyklen bestehen, was nicht gelöscht werden könnte. »Wenn er diese Botschaft in ihrer vollen Bedeutung aufnimmt, dann muß der Mensch endlich aus seinem tausendjährigen Traum erwachen und seine totale Verlassenheit, seine radikale Fremdheit erkennen. Er weiß nun, daß er seinen Platz wie ein Zigeuner am Rande des Universums hat, das für seine Musik taub ist und gleichgültig gegen seine Hoffnungen, Leiden oder Verbrechen« (Monod).

Seit den neuen Medien spricht er im Realen. Daher die Angst, es könne einmal aufhören und stillbleiben. Der schlafende Zuschauer vor dem rauschenden TV-Monitor ist eine Todesvision.